

b&k **Berichte und Kommentare**

1/2021

- Religion und Gewalt
- Zehn Gebote und zwölf Leitsätze
- Extrem rechtes Denken
- Die fünfte Transformationskraft
- Das Virus, die Wirtschaft und das Gottvertrauen
- Kirche und Pfarrer systemrelevant?

**Arbeitskreis
Evangelische
Erneuerung**



- 3 Editorial
- 4 „Religion und Gewalt“ – Nachlese der Jahrestagung 2020 / Von Hans-Gerhard Koch
- 6 Kann Synode Demokratie? / Von Hans-Willi Büttner
- 8 Was die EKD zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche sagt / Von Elke Zimmermann
- 11 Extrem rechtes Denken und christlicher Glaube / Von Hans-Gerhard Koch
- 13 Fragen an unsere „evangelikalen“ Schwestern und Brüder in USA / Von Hans-Gerhard Koch
- 15 „Empört euch und debattiert!“ Wie ein Leserbrief zur Seenotrettung zur Stellenversetzung eines Pfarrers führte / Von Lutz Taubert
- 17 Zehn Punkte für Christsein und Rettung von Notleidenden / Von Martin Kleineidam
- 18 Ein Kommentar zu den „Zehn Punkten“ / Von Hans-Willi Büttner
- 19 Eloquenz – die fünfte Transformationskraft / Von Martin Kleineidam
- 24 Ein Bericht aus Großbritannien über Homeoffice und Zoomkonferenz / Von Laila Kleineidam
- 26 Wahrheit macht frei: Gedenktag im Mai 2021: Sophie Scholls Geburtstag jährt sich zum 100. Mal / Von Lutz Taubert
- 28 Das Virus, die Wirtschaft und das Gottvertrauen / Von Hans-Gerhard Koch
- 30 Kirche und Pfarrer – systemrelevant? Vielleicht ist das gar nicht wünschenswert / Von Gerhard Monninger
- 32 AEE intern: Das neue Leitende Team
Bericht von der Mitgliederversammlung 2020
Impressum
Berichte aus den Regionalgruppen
Namen und Adressen
- 36 Das Letzte



Februar 2021

Liebe Leserin, lieber Leser, wie hat sich doch in einem halben Jahr unser Miteinander verändert! Mindestabstand ist geboten, damit wir mit unserer Atemluft und -feuchtigkeit nicht unwissentlich jemandem schaden oder selber infiziert werden. Geselligkeit ist gefährlich geworden. Sitzungen auch. Seelsorge mit Nähe, Gestik, Berührung – zu riskant?! Das Virus wird wohl gezähmt werden. Die neuen Erfahrungen mit Distanz und Nähe werden nicht alle vergessen sein. Im (neuen) Leitenden Team haben wir die Vorzüge von Video-konferenzen schätzen gelernt und werden sie künftig nutzen, weil es viel einfacher ist, sich kurzfristig zu sehen und zu sprechen. Aber um einander vertraut zu bleiben braucht es mehr – Nähe, damit zwischen unseren Sachanliegen auch Freude am Miteinander, eben das Gesellige und Vertrauende gedeihen kann. So brauchen wir uns gegenseitig auch weiterhin in unserm innerkirchlichen Diskurs.

Was uns am Zeitgeschehen sehr bewegt, sind die Versuche, unsere christliche Ori-

entierung rechtspopulistisch zu instrumentalisieren, und wir haben unsere Not mit evangelikalem Extremismus. Die Welt auch – meinen wir. Dann beschäftigt uns die durch anfänglichen Aufruhr beinahe verunglückte innerkirchliche Sachdiskussion über die Frage, wie wir unserer Christenpflicht zur Rettung in (See-)Not geratener Menschen nachkommen.

Und AEE-intern machen wir uns auf den Weg, unsere Öffentlichkeitsarbeit neu aufzustellen. Wir wollen erreichen, dass die Internetpräsenz in www.aee-online.de und in Facebook durch Übersicht und Aktualität weitere Kreise zieht. Unsere Halbjahresschrift „b&k Berichte und Kommentare“ kann das allein nicht leisten.

Unser andauerndes Handicap: Wir haben ein „Personalproblem“, hoffen auf und suchen nach Menschen, die wenigstens ein bisschen im und für den AEE aktiv werden. Wir begrüßen Brigitte Wellhöfer neu im Leitenden Team und wir danken Heike Komma und Thomas Zeitler, dass sie so lange im LT mitgemacht haben. Als Beratende und Multiplikatoren werden sie uns aber weiter nahe sein.

Wir wünschen Ihnen alles Gute, Gesundheit (!) und eine gesegnete Zeit!

Ihr Hans-Willi Büttner

„Religion und Gewalt“

Nachlese der Jahrestagung 2020 / Von Hans-Gerhard Koch

„Mit Religion gegen Gewalt?“ – Dies der Titel unserer Jahrestagung 2020, die der AEE gemeinsam mit der Nürnberger Stadtakademie veranstaltete. Mit dem Kriminalpsychologen Christian Pfeiffer hatten wir einen bundesweit prominenten Referenten gewonnen.



Referent

Professor Dr. Christian Pfeiffer, Jahrgang 1944, ein Mann mit vielen Erfahrungen. Geboren in der DDR, aufgewachsen als Evangelischer im tiefsten Niederbayern, Professor für Kriminologie, Justizminister in Niedersachsen, engagiert im Jugendstrafvollzug und Autor vieler Untersuchungen über Medienkonsum, autoritäre Erziehung und deren Folgen bei Jugendlichen.

Sein letztes Buch war dem AEE Anlass, ihn als Referenten einzuladen. Es heißt *„Gegen die Gewalt. Warum Liebe und Gerechtigkeit unsere besten Waffen sind“*. Hier zieht Pfeiffer Bilanz seines vierzigjährigen Schaffens – auf der Grundlage neuer Forschungsergebnisse und seiner beruflichen Erfahrungen.

Schlaglichter des Referats

In Deutschland ist es so: Je religiöser Jugendliche aufwachsen, desto weniger gewaltbereit sind sie. Pfeiffer führt das auf den positiven Einfluss in einer Gemeinschaft, auf mehr Lebensfreude und Lebensqualität zurück. Er spricht von der „präventiven Kraft der Kirchen“.

Allerdings nimmt er Teile der evangelikalen Freikirchen aus: Biblizismus, Rigorismus und autoritäre Vorbilder führten messbar zu mehr Gewalt. In den USA sei das noch sehr viel ausgeprägter und erkläre das Phänomen Trump.

Ein Sonderfall ist für ihn die sexuelle Gewalt vor allem katholischer Priester. Eine von ihm geplante Erhebung scheiterte an der Verweigerungshaltung einiger Bischöfe.

Auch einen Sonderfall sieht er beim Is-

lam. Hier sieht er einen direkten Zusammenhang zwischen religiösem Eifer und Gewaltbereitschaft. Aber die Ursache sei eine „Macho“-Kultur, nicht die Religion an sich. In dem Maße, in dem türkische Kinder oder junge Flüchtlinge Bildung und Kontakt erfahren, ließe die Gewaltbereitschaft messbar nach. Und in dem Maße, in dem Frauen gleichberechtigt würden, auch. Pfeiffer hat also durchaus Hoffnung, zumindest für Deutschland, und er kann dies auch mit einer Fülle von empirischen Daten belegen.

Die zweite Referentin

Martina Frohmader, Sozialpädagogin und Referentin für Mädchen und Frauen und für Prävention von sexualisierter Gewalt im Amt für Jugendarbeit.

Frau Frohmader sieht die evangelische Jugendarbeit als „emanzipatorisch, aber noch nicht gewaltsensibel“. Hier sieht sie ihre Aufgabe. Sexualität finde statt, wo Menschen leben. Die Frage sei aber, wie. Sexualisierte Gewalt zeige sich psychisch bis hin zu einer „spirituellen Gewalt“ geistlicher Autoritätspersonen und einer Theologie, die „knechtet“. Physisch zeige sie sich unter anderem auch in Kinderpornografie oder Smartphone-Bildern.

Ihr Ziel sei ein sicherer Raum, denn in der Jugendarbeit könne jeder Ort ein Tatort sein wie jedes Zusammensein von Jugendlichen und Erwachsenen, und wir müssen daran arbeiten, dass sie auch ein Kompetenzort ist, wo Übergriffe nicht geduldet, Reflexion ermöglicht und konkret gehandelt wird.“ Ein Netz von Beauftragten helfe. Letztlich wäre die Grundvoraussetzung für erfolgreiche Präven-

tion ein guter, wertschätzender und respektvoller Umgang miteinander, in der persönlichen Begegnung, aber auch digital.

In der Diskussion

Religion hat mit dem Unbedingten zu tun und kann so zu Intoleranz, Angst und Gewalt führen. Im Raum der Religion können Menschen aber auch auf Au-



Martina Frohmader

genhöhe streiten und zu Lösungen kommen. Freikirchen sind nicht per se Orte der Intoleranz und Gewalt – hier muss man genau hinschauen.

Ob es gegen Homosexualität, Abtreibung oder Fremde geht – der erste Schritt ist Ausgrenzung, der zweite Gewalt. Die christliche Antwort ist aber Inklusivität statt Abgrenzung, Barmherzigkeit statt Strafrecht und Menschenliebe und Respekt statt gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Unsere Kirche muss eine Kraftquelle gegen Gewalt und alle Vorstufen davon sein.

Kann Synode Demokratie?

Beteiligungsgerechtigkeit in Pandemie-Zeiten / Von Hans-Willi Büttner

Ob Kirche Demokratie kann – das sollte sich auch in Pandemie-Zeiten erweisen. Unser AEE-Sprecher Hans-Willi Büttner geht im folgenden Beitrag auf die derzeit eher virtuelle Arbeit der neuen bayerischen Landessynode ein und fordert unter dem Stichwort „Beteiligungsgerechtigkeit“ die „Rückbindung“ des Kirchenparlaments an sein Wahlvolk.

„Kann Kirche Demokratie in ihren eigenen Leitungsstrukturen? Kirche als Lebensform des Volkes Gottes hat auch in ihrer Gestalt die Gleichwertigkeit und die Beteiligungsgerechtigkeit ihrer Mitglieder zu spiegeln. ... Wer von der Gesellschaft Gerechtigkeit fordert, muss zuallererst in der Struktur der Kirche Beteiligungsgerechtigkeit exemplarisch vorleben ...“. So Peter Bubmann im Herbst 2019 bei der AEE-Tagung.

Die Wahl zur neuen Landessynode folgte wenig später und es folgte die Pandemie. Keine gute Zeit für Grundsatzfragen in Sachen Demokratie in der Kirche, aber Zeit für kreative Notmaßnahmen in einem so nicht gekannten Zusammenbruch unserer Kommunikationswege.

Und noch sind wir lange nicht über das Allernötigste hinaus. Die neue Landessynode konnte sich mit erheblicher Verspätung konstituieren – in verkürzter Präsenztagung unter Ausschluss präsenter Öffentlichkeit. Und die Herbstsynode musste ganz und gar online tagen. Sie konnte immerhin per Videostream verfolgt werden. Was da aus Not geboren wurde, war – das muss man sagen, ehe es kritischer weitergeht – eine Meisterleistung! Zugleich waren beide Synoden

Testläufe, wie es gehen kann, wenn es nicht so wie sonst machbar ist.

Wir wären gerne dabei gewesen – wie sonst –, um präsent zu sein, für Gespräche en passant, um Stimmungen und Trends aufzufangen. Im Leitenden Team waren wir uns jedoch einig, dass wir die Organisator*innen erst mal in Ruhe lassen sollten. Hätte die Herbsttagung als Präsenzveranstaltung in Geiselwind stattgefunden, wäre uns aber hart angekommen, ausgeschlossen zu werden. Da wären andere Kompromisse möglich gewesen, z. B. mit einem beheizten Gäste- und Begegnungszelt.

Wie soll es mit der Frühjahrssynode weitergehen? Wird man wieder unter sich bleiben, auch wenn ferne Zuschauer per Livestream teilhaben dürfen? Wehret den Anfängen! Jedes Gremium hat's gerne, wenn von außen nicht auch noch jemand hineinquatscht. Das ist einfach so. Aber es möge niemand vergessen, dass Synodale vom Kirchenvolk (zumindest mittelbar) gewählte Abgeordnete und damit Vertreter*innen ihres Kirchenvolkes sind. Das gilt entsprechend für die Mitglieder des Landessynodalausschusses. Und wer vertritt, ist verpflichtet zu beteiligen und übernimmt damit eine

Verantwortung, die sich nicht allein über Verfahrensregeln definieren lässt, sondern kommunikative Nähe braucht. Es geht nicht darum, dass man in unserer Kirche erst lernen müsste, wie Beteiligung und Mitbestimmung geht. Es besteht auch kein Zweifel, dass repräsentative Entscheidungen nötig und wesentlich sind. Was aber die Rückbindung der Gremien und derer, die sie ausmachen, an die, die sie vertreten, betrifft, gibt es noch viel zu lernen und anzuwenden.



in der Evang.-Luth. Kirche
in Bayern

... weil ALLE in Frieden leben wollen
und weil die Drohung mit Gewalt und
Krieg nicht zum Frieden führt

Dieser Nummer von B&K ist der
neue Flyer des IKF beigelegt.

Der Initiativkreis Frieden

Der AEE arbeitet eng mit dem Initiativkreis Frieden (IKF) in der ELKB zusammen. Deshalb hier eine kurze Skizze: Was ist der IKF, welche Aufgaben hat er sich gesetzt?

Seine Mitglieder engagieren sich seit 2011 aufgrund des christlichen Bekenntnisses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung („Konziliarer Prozess“). Er sieht seine besondere Aufgabe darin, die Kirche auf ihrem Weg zu einer Kirche des gerechten Friedens zu ermutigen und zu begleiten. In der Öffentlichkeit tritt er ein für den Abbau von Gewalt und für konkrete Schritte zu einem friedlichen Zusammenleben auf nationaler und internationaler Ebene.

Dem IKF gehören u. a. Mitglieder des Nürnberger Evang. Forums für den Frieden, des Ökumenischen Netzes Bayern, der Rummelsberger Bruderschaft, des Netzwerkes Friedenssteuer und des Freundeskreises der Christusbruderschaft an.



Rummelsberger
Diakonie

Studientag
„Diakonie stiftet Frieden“

am 11. November 2021
in Rummelsberg

Video zum Studientag
<https://7werke.de/frieden>

Zehn Gebote und zwölf Leitsätze

Was die EKD zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche sagt /

Von Elke Zimmermann

Nun ja: Die zehn Gebote sind bekannter und vor allem leichter lesbar als die zwölf Leitsätze der Evangelischen Kirche in Deutschland, die unter dem Motto „Kirche auf gutem Grund“ jetzt kirchenamtlich und synodal beschlossen vorliegen. Kritik und Zustimmung gab's gleichwohl beides genügend zu diesen innerkirchlich zunächst heftig umstrittenen Thesen „zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“. Eine kirchenpolitische Einordnung aus bayerischer Sicht bringt unsere Autorin Elke Zimmermann. Sie ist Rundfunk-Redakteurin und Moderatorin beim Evangelischen Presseverband für Bayern und Mitglied der bayerischen Landessynode. Und AEE-Mitglied. It

Es muss ziemlich bitter sein, sich jahrelang mit einem Thema zu beschäftigen, ein zukunftsfähiges Werk zu schaffen, nur damit es in einer Schublade verschwindet. So scheint es mir, geht es den zwölf Leitsätzen „Auf gutem Grund“ der EKD* zumindest in Bayern. Beim Bischofsbericht während der digitalen Herbstsynode hat Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm diese gerade frisch verabschiedeten Leitsätze jedenfalls mit keinem Wort erwähnt. Erst auf Rückfrage meinte er sinngemäß, dass es in Bayern ja den PuK-Prozess gäbe. Und der gehe über diese Leitsätze hinaus. Bayern sei da schon viel weiter. Das klingt mal wieder typisch bayerisch: Wir sind die Musterschüler der Nation und eh schon ganz weit vorne. Überhaupt haben wir ja schon viel früher angefangen als alle anderen. Also müssen uns diese EKD-Leitsätze überhaupt interessieren? Ich meine, doch. Es könn-

te hilfreich sein, beide Konzepte nebeneinanderzulegen und damit zu arbeiten „Profil und Konzentration“ ist ein Praxis- und Mitmachprojekt. Die Begeisterung, sich zu beteiligen ist zwar unterschiedlich groß, aber niemand kommt diesem Prozess aus. Alle müssen irgendwie mitmachen – von den Gemeindemitgliedern bis zu allen Ebenen der Landeskirche. Es heißt, Schwerpunkte zu finden, anderes möglicherweise zu lassen. Was, das wird sich spätestens zeigen, wenn es weniger Geld und weniger Personal gibt.

Die Corona-Pandemie hat nicht nur das öffentliche Leben und das Gemeindeleben zu einem Zwangsstopp gezwungen. Sie hat auch dafür gesorgt, dass manche Entscheidung notgedrungen von selbst fallen musste. Alternative Konzepte für Gottesdienste mussten gemacht und nicht nur gedacht werden. Wie erreichen wir unsere Mitglieder, wenn die Kirchen zu sind? Geht das nur digital oder gibt es auch noch andere Möglichkeiten? Was brauchen diese Menschen jetzt? Was können wir überhaupt leisten? Werden

*<https://www.ekd.de/zwolf-leitsaetze-zur-zukunft-einer-aufgeschlossenen-kirche-60102.htm>

Stichworte dazu Seite 10, die das Lesen nicht ersetzen.

Der Reformprozess PROFIL & KONZENTRATION

der bayerischen Landeskirche

- benennt Herausforderungen und Chancen,
- definiert Grundüberzeugungen der Kirche
- und formuliert Themenfelder, an denen gearbeitet werden soll.

1. Herausforderungen und Chancen



Gruppen, die seit fast einem Jahr Zwangspause haben, je wieder weitermachen? Und wenn nicht, waren sie nicht sowieso überflüssig? Wie können wir mit den Nachbargemeinden zusammenarbeiten? Da entsteht „Profil und Konzentration“ ganz von selbst. Sogar, wenn keine Konferenzen unter der Überschrift stattfinden. Fraglich ist vom jetzigen Standpunkt nur, ob wir wirklich etwas für die Zukunft gelernt haben. Das wird die Aufarbeitung nach Corona zeigen. Sicher ist bislang nur, dass wir nicht wieder dorthin zurückkehren können, wo wir vorher waren. Vieles wird für gut und besser befunden werden, bei anderen Angeboten freuen sich alle darüber, dass es sie wieder gibt. Wer hätte je gedacht, dass das Singen so beliebt ist, jetzt wo wir nicht mehr dürfen. Vielleicht helfen uns dabei die Leitsätze der EKD zur Vergewisserung. Sie sind klarer formuliert als PuK und sie können

einen zusätzlichen Impuls für Denkanstöße und Diskussionsgrundlagen liefern. Immerhin handelt es sich um eine Arbeitsgrundlage und nicht um eine Bekenntnisschrift. Als solche sollten wir auch mit ihr umgehen. Dass in zwölf Sätzen nicht das ganze kirchliche Leben abgebildet sein kann, sollte klar sein. Da vermisse ich mehr Gelassenheit bei den Kritikern. Manchmal stelle ich mir vor, was die wohl zu den Zehn Geboten gesagt hätten, wenn sie heute veröffentlicht würden. Darin werden weder die Seelsorge, die Gemeinde noch Pfarrer*innen erwähnt. Und trotzdem haben sie mehr Relevanz als alle Leitlinien zusammen und helfen auch heute noch dabei, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Vielleicht sind die zwölf Leitsätze dafür ja eine gute Ergänzung, wenn es um unsere Kirche geht.

„Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“ Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche



Evangelische Kirche
in Deutschland

- 1. Frömmigkeit:** Wir leben, was wir glauben. Glaube gewinnt Gestalt als Frömmigkeit, die persönliche Haltung, christliche Traditionen und praktische Spiritualität verbindet ...
- 2. Seelsorge:** Wir begleiten Menschen. Die evangelische Kirche bleibt eine dem einzelnen Menschen zugewandte Kirche ...
- 3. Öffentlichkeit:** Wir sagen, wovon wir leben. Durch das Evangelium von Jesus Christus tritt Gott mit Menschen in Beziehung. Die Verkündigung der Kirche richtet sich darum an alle. Wir bezeugen Christus und nehmen auch zu gesellschaftlichen Prozessen öffentlich Stellung ...
- 4. Mission:** Wir bezeugen Gott in der Welt. Die evangelische Kirche lädt alle Menschen ein, Gottes Absicht mit seiner Welt (missio dei) zu entdecken und mit Leben zu füllen ...
- 5. Ökumene:** Wir stärken die Ökumene. Die evangelische Kirche arbeitet eng und vertrauensvoll zusammen mit allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die den Glauben an Jesus Christus teilen ...
- 6. Digitalisierung:** Wir wollen digitale Kirche werden. Die evangelische Kirche ist auch im digitalen Raum zu Hause. Wir setzen digitale Lösungen ein, um Menschen besser zusammenzubringen und zu erreichen, aber auch um als Kirche besser und leichter erreichbar zu sein ...
- 7. Kirchenentwicklung:** Wir bauen Gemeinde. Die evangelische Kirche ist offen für neue Formen, gemeinsam christlichen Glauben zu leben. Gemeinden werden bunter und vielfältiger ...
- 8. Zugehörigkeit:** Wir wollen, dass Menschen dazugehören. Die evangelische Kirche ermöglicht auch Menschen aktive Teilhabe, die (noch) nicht Kirchenmitglied oder getauft sind ...
- 9. Mitarbeitende:** Wir fördern Mitarbeit. Die evangelische Kirche schafft für ihre Mitarbeitenden, beruflich und im Ehrenamt, bestmögliche Bedingungen ...
- 10. Leitung:** Wir entscheiden verantwortlich. Die evangelische Kirche braucht zur Umsetzung der Reformen eine bessere interne Abstimmung und den Willen zur Zusammenarbeit ...
- 11. Strukturen:** Wir bewegen uns. Die evangelische Kirche wird in Zukunft organisatorisch weniger einer staatsanalogen Behörde, sondern mehr einem innovationsorientierten Unternehmen oder einer handlungsstarken Nichtregierungsorganisation ähneln ...
- 12. EKD und Landeskirchen:** Wir alle sind EKD. Die Evangelische Kirche in Deutschland ist Kirche und wird in der Öffentlichkeit so wahrgenommen. Sie ist in Deutschland die Gemeinschaftsplattform für alle, die sich zur evangelischen Kirche zählen ...

„Extrem rechtes Denken und christlicher Glaube“

Eine Tagung, die leider Corona zum Opfer fiel / Von Hans-Gerhard Koch

So stand es in der Ausschreibung: „Bereits der historische Nationalsozialismus hat sich als Religion verstanden. Auch heute versucht die extreme Rechte, sich theologisch zu positionieren. Wie argumentiert sie? Welche Themen greift sie auf? Welche kirchlichen Milieus versucht sie zu erreichen? Und mit welchen Methoden, mit welcher Sprache tut sie das?“

Die Tagung musste aufgrund der hohen Infektionszahlen abgesagt werden.

Im Sommer wird sie nachgeholt. Das ist auch dringend nötig, denn die geplanten Workshops und Vorträge sollten helfen, Themen und Personen zu vernetzen und sich auszutauschen, was denn zu tun ist. Weil die Zeit drängt, schon ein Diskussionsbeitrag.

Mich beunruhigt nicht so sehr der doch sehr durchsichtige Versuch der AfD, sich auf alle denkbaren Trittbretter zu schwingen, um ihre Wähler zu fangen. „Die einzige christliche Partei, die es noch gibt“, nannte AfD-Vorsitzende Alice Weidel ihre Partei.

Da kontert der Grünen-Politiker Volker Beck mit Recht: „Wenn Pegida in Dresden in der Adventszeit Weihnachtslieder singt, da ist im Namen des Christentums etwas unterwegs, was das Christentum für eine Mischung aus Ostereiern und Weihnachtsbaum oder Christstollen hält. Aber

was relativ wenig weiß über die biblischen Geschichten, über die Theologie des Christentums, was einen einen katholischen Christen von einem evangelischen Christen unterscheidet. Da ist Christentum nur noch oberflächliches Ornament, um sich selbst zu beschreiben, weil man nicht so genau weiß, wer man ist – aber sagen will, dass man nicht der andere ist, nämlich der Muslim und Migrant, von dem man sich eigentlich absetzen will.“

Schwieriger ist es, und da ist auch der AEE gefordert, wenn die AfD sich evangelikalen Gruppen anbietet, wie es nicht nur Ex-Präsident Trump vorgemacht hat. Sogenannten „konservativen Christen“ geht es politisch um die immer selben Themen: Traditionelle Familie, Gender-, Islam- und Abtreibungskritik. Umgekehrt bedient die AfD diese Themen mitunter gezielt mit christlichem Anstrich: So wartete die AfD-Vizechefin Beatrix von Storch in ihrem Online-Adventskalender am 24. Dezember direkt unter einem Krippenbild mit dem Slogan „Willkommenskultur für Neu- und Ungeborene“ auf. Hier müssen wir klar und mit theologischen Argumenten widersprechen.

Es stimmt nicht, dass Gott einen Unterschied macht zwischen „völkisch“ reinen und anderen Menschen. Wenn jemand nach Begründungen sucht, dass er an-

ders und besser sei als die anderen, dann ist das Neue Testament die denkbar ungeeignetste Quelle.

Es stimmt auch nicht, dass es Aufgabe der Kirche sei, eine bestimmte Art von Familie zu fördern und andere Arten abzuwerten. Dazu hat die ELKB in ihrem Wort „Familie – auch in Zukunft“ schon im Jahre 2000 gesagt: *„Auf unterschiedliche Weise können familiäre Aufgaben übernommen und verantwortlich gelebt werden. Wir denken dabei vor allem an alleinerziehende Frauen und Männer, aber auch an verbindliche Partnerschaften, an Großeltern und Verwandte, die für ihre Angehörigen Verantwortung wahrnehmen, und an diejenigen, die ältere oder behinderte Angehörige pflegen. Wo immer solches verantwortliches Zusammenleben praktiziert wird, besteht Anspruch auf Schutz und Anerkennung durch die Gesellschaft.“*

Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben sich in einem langen und zeitweise auch quälenden Prozess dazu durchgerungen, dass eine homosexuelle Orientierung ethisch gleichwertig neben einer bisexuellen steht. „Für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sind Vertrauen, Verlässlichkeit und die Übernahme von Verantwortung in der Gestaltung menschlicher Beziehungen von zentraler Bedeutung. Aus Sicht der EKD bietet die Ehe dafür beste Voraussetzungen und ist deshalb ein Zukunftsmodell. Sie bildet den rechtlichen Rahmen für ein Zusammenleben von zwei Menschen, das auf lebenslanger Treue beruht. Dass auch für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die den Wunsch nach einer lebenslang

verbindlichen Partnerschaft haben, der rechtliche Raum vollständig geöffnet wird, in dem Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung durch gesetzliche Regelungen geschützt und unterstützt werden, begrüßt die EKD (2017). Wir vom AEE haben in der Auseinandersetzung über gleichgeschlechtliche Paare in Pfarrhäusern sehr klar gesagt, die sexuelle Orientierung der Bewohner eines Pfarrhauses gehe die Kirche gar nichts an.

In der Frage der Abtreibung sind sich fast alle in der evangelischen Kirche einig, dass Abtreibung Sünde ist und bleibt, dass sie aber mit den Mitteln des Strafrechts nicht zu bekämpfen sei. Zitat aus der „Rosenheimer Erklärung“ der Landessynode der ELKB von 1991: „Die Frau und das in ihr wachsende Leben sind aufs engste miteinander verbunden. Deshalb kann werdendes menschliches Leben nur geschützt werden mit der Frau, die das werdende Kind annimmt, sich mit ihrer ganzen Existenz für das Kind einsetzt, es nährt und ihm Zukunft gibt. In Konfliktsituationen kann die letzte Entscheidung der betroffenen Frau von niemandem abgenommen werden, sie muss sie in ihrer Verantwortung vor Gott treffen.“

Wir sehen, dass einige unserer „evangelikalen“ Schwestern und Brüder der Versuchung erliegen, in unseren wie in ihren Augen „unappetitliche“ Positionen und Personen hinzunehmen, wenn sie vermeintlich „christliche“ Ziele teilen.

Einige vergleichen unsere Situation mit den Israeliten in Babylon, denen vom persischen König Kyros die Heimkehr nach Jerusalem ermöglicht wurde. Dass er im Übrigen ein orientalischer Tyrann war,

müsse man eben hinnehmen. Es ist zu hoffen, dass sich nicht diese krude „Zweck heiligt die Mittel“-Logik durchsetzt.



Die Kirche, so sagte Michael Diener, bis vor Kurzem Vorsitzender der Evangelischen Allianz, werde in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht bestehen, „wenn uns nicht tragfähige Unter-

scheidungen zwischen konservativ, rechtskonservativ und rechtsextrem gelingen“. Da kann man ihm nur recht geben und bedauern, dass er von seinen Ämtern im evangelikalen Bereich zurücktreten musste, weil er zu „liberale“ Ansichten z. B. in der Frage der Homosexualität vertrat.

Der AEE sollte unbeirrt das Gespräch über die biblischen und systematisch-theologischen Begründungen „evangelikaler“ politischer Optionen suchen. Wenn das aber zu nichts führt, müssen wir deutlich widersprechen. Nein, die AfD ist keine christliche Partei. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, wie sie von ihr vertreten wird, ist das genaue Gegenteil.

Ist er weg?

**Fragen an unsere „evangelikalen“ Schwestern und Brüder in den USA /
Von Hans-Gerhard Koch**

Ist er weg? So fragte auf einer viel geteilten Karikatur die Freiheitsstatue und ging vorsichtshalber hinter ihrem Sockel in Deckung.

Die Antwort steht noch aus. Zwar hat Ex-Präsident Trump sich am Dreikönigstag mit seinem Beitrag zum Sturm auf das Capitol bei vielen, auch konservativen Anhängern disqualifiziert. Aber wird er und das, wofür er politisch steht, wirklich von der Bühne verschwinden?

Eine Gruppierung, die zu seinen bisher treuesten Wählern zählt, verschwindet jedenfalls nicht: die „Evangelikalen“. Nach „Washington Post“ haben 76 Prozent der

weißen Evangelikalen für Trump gestimmt, und auch 68 Prozent der protestantischen Christen jeder Art.

Nun ist *evangelikal* (und das englische Pendant *evangelical*) ein schillernder Begriff. Er umfasst „linke“ und „rechte“ politische Überzeugungen, diesseits und jenseits des Atlantiks. Die klassische Definition des englischen Historikers Bebbington nennt vier gemeinsame Merkmale: „Conversionism“, „activism“, „biblicism“ und „crucicentrism“. Da könnte mit etwas gutem Willen sogar der AEE gemeint sein.

Meine Fragen an die *Evangelikalen* aber zielen auf einen „politischen Evangelika-

lismus“, der wesentlich für den Aufstieg Donald Trumps verantwortlich ist und für den „Trumpismus“ – mit oder ohne ihn – bleibt. Den gibt es in Deutschland so noch nicht. Die Evangelische Allianz hat erst jüngst Kritik an Trump für legitim erklärt und eines ihrer Präsidiumsmitglieder, das ihn für sakrosankt erklären wollte, zurückgepfiffen.

Aber im Umfeld der AfD gibt es durchaus eine Schnittmenge zwischen „evangelikal“ und „rechtsradikal“. Liane Bednarz hat sie in ihrem Buch „Die Angstprediger“ beschrieben. Insofern beziehen sich meine Fragen auch auf Richtungen in unserem Land.

1. Ist es wirklich evangeliumsgemäß, wenn ganze Gruppen von Menschen ausgegrenzt werden, Homosexuelle, Muslime, Einwanderer oder Frauenrechtlerinnen? Der Jesus der Evangelien hat das Gegenteil getan.

2. Gebietet es das Evangelium, diese Gruppen durch politische Maßnahmen zu benachteiligen? Der Hauptstrom der Bibel geht davon aus, dass alle Menschen gleichermaßen Gottes Kinder sind.

3. Heiligt der Zweck alle Mittel, kann man einen Rassisten, Lügner, Ehebrecher, Klimaleugner und Antidemokraten politisch unterstützen, nur weil er Forderungen wie das Verbot der Abtreibung, kreationistische Lehrpläne oder neoliberale Wirtschaft zu unterstützen verspricht? Macht man sich nicht mit solchen Bündnispartnern selbst unglaublich?



4. Ist die unter amerikanischen „Evangelikalen“ verbreitete Endzeitlogik wirklich evangeliumsgemäß? Nach dieser Logik wird zuerst der Tempel in Jerusalem wiedererrichtet, dann findet Harmageddon, die Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse statt und dann die Entrückung der wenigen Auserwählten durch den wiederkommenden Christus. Der Rest der Menschheit wird – leider – vernichtet. Was ist das für ein Menschenbild? Und was für eine Politik, die das zum Beispiel mit einer bedingungslosen Unterstützung des Staates Israel oder einer forcierten atomaren Aufrüstung vorbereitet?

Ja, leider werden wir den „Trumpismus“ nicht los, auch wenn wir vielleicht den 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten loswerden. Und vornehme theologische Zurückhaltung gegenüber vielen wirklich bizarren Interpretationen der Bibel wird nicht genügen. Wir vom AEE haben immer gesagt, dass wir die Bibel „ernst, aber nicht wörtlich“ nehmen. Es könnte sein, dass wir dazu einen neuen Anlauf nehmen müssen.

Literaturhinweis: Bei der Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb.de) ist das umfassende „Handbuch Evangelikalismus“ günstig und portofrei erhältlich.

„Empört Euch! Und debattiert!“

Wie ein Leserbrief zur Seenotrettung zur Stellenversetzung eines Pfarrers führte / Von Lutz Taubert

Es hätte eine gute, eine klassische Debatte werden können, im Pro und Contra. So wie es eben in unserer meinungsvielfältigen Presse möglich, üblich, ja gewollt ist:

Da gibt es erstens einen starken, pointierten Meinungsbeitrag, der seine These gleich in die Überschrift packt: „Du sollst nicht ertrinken lassen!“ Der Text mit der Unterzeile „Gelebte Gesinnungs- und Verantwortungsethik“ behandelt das Thema Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer, und ob und wie sich die Kirche darin engagiert. Anlass ist der Umstand, dass ein mit kirchlichen Spenden finanziertes Seenotrettungsschiff „Sea-Watch 4“ zu seiner ersten Mission ausläuft (August 2020).

Auf diesen Kommentar Bezug nehmend erscheint in derselben Publikation, nämlich dem bayerischen Pfarrerkorrespondenzblatt, zwei Nummern, sprich zwei Monate später ein Leserbrief mit der Überschrift: „Ein Christ kann ertrinken lassen“. Das ist starker Tobak – und zugleich erkennbar die Gegenthese zum Bezugsartikel. Der Schreiber argumentiert mit Luthers Zwei-Reiche-Lehre: „Nur wer den Bau des Reiches Gottes nicht Gott überlassen kann, sondern es selbst bewerkstelligen muss, wird weiter unverantwortlich mit Rettungsschiffen mehr Migranten aufs Wasser ziehen.“

Beide Texte: Umfangreich, ausführlich,

theologisch und gesellschaftspolitisch in die Tiefe gehend. Es geht um Max Webers Gesinnungs- und Verantwortungsethik und um die moralphilosophische Unterscheidung von dem, was menschlich-diakonisch geboten („Du sollst ...“) und politisch möglich ist, und es geht um die theologische Denkfigur der „Zwei-Regimenten-Lehre“. Wie gesagt: Eine Debatte, wie man sie ein Semester lang im theologisch-philosophischen Oberseminar oder eben im berufsständischen Mitteilungsblatt der bayerischen Pfarrer hätte in aller Ausführlichkeit führen können (und in diesem Blatt wurde sie denn auch in der Dezemberausgabe weiter ausgetragen, siehe <https://www.pfarrverein-bayern.de/korrespondenzblatt>).

Doch es ist eben mehr als nur eine akademische Debatte: Es geht um Tod und Leben, um die brutale Frage, ob Christen Menschen ertrinken lassen können. Es geht um die Frage, ob christliche Ethik uns, die Kirche als Organisation genauso wie jeden einzelnen Menschen in seinem Christsein, zur Seenotrettung von Migranten verpflichtet? Da gibt es also einen Pfarrer, der das befürwortet (was in der Überschrift zum 11. Gebot zugespitzt ist); und einen, der das infrage stellt (was in der Überschrift ebenso brutal als Negation dieses 11. Gebots zugespitzt ist). Und dann schlägt das, was im Mitteilungsblatt der bayerischen Pfarrerschaft

als vermeintliche Insider-Debatte begann, ziemliche Wellen. Die *Nürnberger Nachrichten* machen es publik, die *Bild-Zeitung* titulierte den Leserbrief-Schreiber – es ist der Nürnberger Pfarrer Matthias Dreher – als „Herzlos-Pfarrer“, das Nürnberger Dekanat gibt eine Erklärung ab mit der Überschrift „Flüchtlinge ertrinken lassen geht gar nicht. Punkt“! Schließlich muss, nach Zerwürfnis mit seinem Kirchenvorstand, der Pfarrer seine Pfarrstelle verlassen, was zuallerletzt dann auch im Hamburger *Spiegel* – Wie wird das im *Sonntagsblatt*-Kommentar interpretiert? – „genüsslich“ vermeldet wird. „Wie eine Debatte baden ging“, titelte das *Sonntagsblatt*.

Empörung also statt Debatte? Am Fall Dreher kann man – neben und mit der hier nicht zu beantwortenden Frage, was im Fall kirchlicher Seenotrettung richtig oder falsch, gut oder böse ist – auch die Frage nach unserer Debattenkultur stellen. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat sich in den Fall Dreher nicht direkt eingemischt (er wurde auf der Ebene des Kirchenkreises behandelt), aber er hat den Fall Dreher zum Anlass genommen, vor dem bayerischen Kirchenparlament Grundsätzliches zum innerkirchlichen als auch zum gesellschaftlichen Diskurs zu sagen. Er wünscht sich mehr Orte, „an denen der Diskurs über unterschiedliche Meinungen gepflegt wird und an denen Menschen angstfrei ihre Meinung zum Ausdruck bringen können“. Heißt das, dass manche Pfarrer sich nicht trauen, ihre wahre theologische Meinung zu sagen? Dass man eher glattgebügelt statt diversifiziert sich äußert?

Der Landesbischof weiter: Moralisierung des Evangeliums führe genauso in die Irre wie seine Spiritualisierung. Und: „Selbstverständlich kann man auch in der Kirche unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob es zu den diakonischen Aufgaben der Kirche gehört, sich selbst in der Seenotrettung zu engagieren.“

Auch Ark Nitsche, im Fall Dreher der zuständige und vermittelnde Regionalbischof (mittlerweile im Ruhestand), will aus dem Vorgang lernen: „Wenn es um die Debattenkultur in unserer Kirche geht, müssen wir an deren Qualität zur Kontroverse unbedingt weiterarbeiten.“ Ausdrücklich heißt es aus seinem Büro, mit der „Abordnung“ Dreher (so wird seine Stellenversetzung bezeichnet) könne die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Pfarrer weitergehen, „ohne den Frieden in der Gemeinde oder ihre Einheit weiter zu gefährden“.

Der AEE hat die „Affäre Dreher“, wie unser Sprecher Hans-Willi Büttner sie bezeichnet, im internen Kreis des Leitenden Teams wohl breit und diskursiv erörtert, aber sich einer offiziellen Stellungnahme enthalten (stattdessen zwei Einzelstimmen dazu innerhalb dieses Textes).

Halten wir also fest, dass uns eine solche Debatte uns offenbar schwerfällt. Ausgerechnet ein Leserbrief führt in unserer Kirche dazu, dass eine sozialetisch so entscheidende Debatte aus dem Ruder läuft. Dabei ist gerade das journalistische Genre eines Leserbriefs wesentlich für eine meiningsvielfältige Publikation, ein wichtiges Instrument für einen Diskurs. Es war – noch im 18. Jahrhundert – ein evangelischer Pastor, der als Redakteur

und Herausgeber einer Zeitung (Hermann Bräss' „Rothe Zeitung“, heute Lokalausgabe der *Braunschweiger Zeitung*) erstmals die Idee von Leserbriefen in Deutschland einführte. Pressehistoriker würdigen den Pfarrer für diesen entscheidenden Schritt zu einer gelingenden Debatte, die

im Pro und Contra letztendlich – so jedenfalls die schöne Theorie – zu einer neuen Erkenntnis oder Sichtweise führt. Also denn: Empören dürfen wir uns schon. Aber eben auch debattieren sollten wir über kirchliche Seenotrettung.

Zehn Punkte für Christsein und Rettung von Notleidenden

Unser Redaktionsmitglied Martin Kleineidam hatte sich bereits im Oktober 2020 im AEE-Facebook-Auftritt zur Seenotrettung geäußert. Anlass war die ARD-Dokumentation „Wir schicken ein Schiff“ (siehe [ARD-www.ardmediathek.de](http://www.ardmediathek.de)) zur kirchlichen Seenotrettung. Hintergrund ist auch das seit Jahren reformbedürftige Asylrecht der EU, auf das der AEE im Januar 2017 zusammen mit dem Dekanat Bayreuth mittels einer Petition reagiert hatte. Hier die Thesen von Martin Kleineidam.

1. Christ*innen lassen niemanden ertrinken. Punkt.
2. Christ*innen helfen Fluchtursachen zu beseitigen, wie den Klimawandel oder die Ausbeutung von Ländern und Menschen. Punkt.
3. Christ*innen protestieren gegen menschenunwürdige Auffanglager in Nordafrika. Punkt.
4. Christ*innen arbeiten gegen Menschen verachtende Schlepperbanden. Punkt.
5. Christ*innen unterstützen den Ratsvorsitzenden bei seinem Engagement für Rettungsschiffe. Punkt.
6. Christ*innen setzen sich mit ihrem Bischof für eine menschenfreundliche Politik in der EU und in Deutschland ein. Punkt.
7. Christ*innen entlarven das Nichthandeln deutscher Politiker*innen mit Verweis auf den Mangel der europäischen Asyl- und Flüchtlingsrechtssprechung als Ausrede. Punkt.
8. Christ*innen unterstützen das Völkerrecht. Punkt.
9. Christ*innen widersprechen im Geist des barmherzigen Samariters heutigen Meinungen, man könne als Christ*in Menschen ertrinken lassen und entlarven diese Äußerungen als Menschenverachtung. Punkt.
10. Christ*innen hören die Hilferufe auf dem Meer und aus Afrika. Punkt.



Seenotrettung mit der Sea-Watch

© Sea-Watch

... und ein Kommentar zu den 10 Punkten

Unser Redaktionsmitglied Hans-Willi Büttner schreibt zu diesen 10 Punkten einen sehr persönlichen Kommentar

Punkt! Das klingt nach: Hier gibt's nichts zu diskutieren! Oder ...?! – Oder ist es so gemeint: Wenn's um so was geht, bin ich aber so was von zum Streit bereit, das glaubt ihr nicht!

Ich verstehe meinen Freund nur zu gut, aber ein bisschen unbehagliches Kribbeln im Nacken spüre ich auch. Ähh ... Vorsicht: Ist damit gesagt, was du sagen wolltest, oder verbaust du gerade den dringend nötigen Disput? – Ich hatte dieses blöde Kribbeln auch nach dem Kirchentagsplebiszit, dass ein Rettungsschiff ins Mittelmeer geschickt werden sollte. Symbolhandlung, Aktionismus oder Notwendigkeit?

Aber ich bin doch dafür, dass wir nicht einfach zusehen dürfen, wie Menschen scharenweise verrecken! Also was? –

Ich hätte auch dafür gestimmt. Und warum? Weil ich wollte, wir hätten mehr den Mut, nicht lange zu fragen, sondern was zu machen gegen solches Elend. Bei *Brot für die Welt* fragen wir auch nicht, ob wir *allen* helfen können und ob es der großen Politik passt, sondern spenden, damit wenigstens einigen ... (Punkt, Punkt, Punkt).

Ich mag meine Kirche noch mehr, wenn sie zur Not übers Wasser geht.

Eloquenz – die fünfte Transformationskraft

von Martin Kleineidam

Im Jahr 2008 stellte der AEE auf der Klimajahrestagung in Bayreuth drei Säulen der Energiewende auf. Sie trugen die Namen Konsistenz ¹, Effizienz ² und Suffizienz ³. Die Einsicht war gewachsen, dass die Gesellschaften und Staaten der Erde vor einer großen Transformation ⁴ zu einer ökologischen Wirtschaft, Politik und Lebensgestaltung stehen. Wo stehen wir heute, zwölf Jahre später? Unser Autor fragt nach den Kräften, die die Transformation in Gang bringen können.

Im Jahr 2012 hat Jorgen Randers ⁵ einen Motor für die Umgestaltung der Gesellschaft ins Spiel gebracht, vor dem sich die Ethik bisher scheut, weil mit der künstlichen Methode CCS ⁶ das Klimagift CO₂ aus der Luft zwar eingefangen und gespeichert, aber die Verursachung von CO₂ nicht bekämpft wird. Inzwischen wird man nicht darum herumkommen, diese vierte Säule der Energiewende (die ich „Konservanz“ nennen möchte⁷) anzuerkennen, wenn man nicht auf eine Katastrophe zusteuern möchte.

Die vier Strategien bedürfen einer spirituellen und theologischen Grundlegung. In einem Vortrag ⁸ auf dem Klimacamp neben dem Augsburger Rathaus Ende Oktober 2020 habe ich dies versucht, um die Anschlussfähigkeit der Theologie und christlichen Umweltethik zu stützen.

Es hat sich seit den 12 Jahren nach der Jahrestagung gezeigt, dass der Begriff „Säule“ zu statisch ist. Vielmehr soll im Folgenden von Transformationskräften gesprochen werden, die der Notwendigkeit der Veränderungsdynamik entspre-

chen. Denn die Gesellschaften und Kirchen haben zwar die Notwendigkeit der Transformation erkannt und immer wieder in Abkommen und Klimakonzepten dokumentiert, nur die tatsächlichen Veränderungen stagnieren, sodass die Jugend längst mit *Fridays for Future* auf die Straße gegangen ist oder wie in Augsburg neben dem Rathaus mit Camps für den Erhalt des Klimas demonstriert.

Aufgrund der gesellschaftlichen und kirchlichen Stagnation gilt es, eine fünfte Transformationskraft neben den bisherigen vier zu platzieren: Die Eloquenz. Sie hat zwei Seiten: gewappnet reden und gewinnend reden.

Im Folgenden soll exemplarisch je ein Aspekt der jeweiligen Rede durch einen persönlichen Bericht veranschaulicht werden.

1. Gewappnet reden: Warum muss man sich als Motor der Transformation wappnen und gewappnet reden? Die letzten 12 Jahre haben gezeigt, dass es Kräfte gibt, die die Transformation verlangsamten, ausbremsen oder sogar stoppen

Gewappnet reden

Transformationsbremse
Rückwärtsrollen erinnern

Grüne-Welle-Surfer
Authentizität einfordern

Öko-Hochstapler
Selbstverpflichtung fordern

Defätist
Ausrede enttarnen

Öko-Heuchlerin
Gleichgesinnte suchen

Nachhaltigkeitstrojaner
Prüfen, prüfen, prüfen

wollen. Es gibt Transformationsbremsen (z. B. der Ausstieg vom Ausstieg aus der Kernenergie), Leute, die auf der grünen Welle mitsurfen, Öko-Hochstapler, Defätisten, Öko-Heuchlerinnen und Nachhaltigkeitstrojaner. Die Letzteren entdeckt man, wenn man die eigenen Geldanlagen im Sinn der Schöpfungsgemäßheit und Fairness überprüft.

Persönlicher Bericht: Vor einigen Jahren wollte ich eine Geldschenkung im Sinne der Nachhaltigkeit anlegen. Ich wandte mich an eine Genossenschaftsbank, die mir einen Nachhaltigkeitsfonds empfahl,

der Konzerne unterstützte, die unter fairen Arbeitsbedingungen in Windkraft etc. investierten. Nach einem Jahr erhielt ich dann eine Nachricht, dass der Fonds verkauft wurde, aber unter gleichem Namen weitergeführt werden könne.

Für die Anleger ändere sich nichts, hieß es. Wieder ein Jahr später wollte ich für meine Kinder dort eine Anlage einrichten und erzählte meinen Zwillingen von dem Nachhaltigkeitsfonds.

Bei der Präsentation der Firmen war ich geschockt: In der Anlage war nun kein einziger ökologischer Anbieter mehr zu entdecken; stattdessen rangierten dort Namen wie Amazon, Microsoft etc. Nachhaltigkeit meinte nun wirtschaftliche statt ökologi-

sche Nachhaltigkeit.

Ich fühlte mich mittels eines Trojaner-Fonds hinters Licht geführt. Man gaukelte mir ein ökologisches wirtschaftliches Produkt vor, um mich mittels Verkauf und Namensbeibehaltung als soliden Sparer an Hightech-Firmen und Unternehmen mit fragwürdiger Personalpolitik zu binden. Den Fonds habe ich inzwischen gekündigt und mache es mir nun zur Auflage, in jedem Fall genau hinzuschauen, um zu prüfen, zu prüfen und nochmals zu prüfen, wie ernst es jemand mit der Transformation wirklich meint.

Schließlich bin ich durch Prüfung zur Erkenntnis gelangt, dass nach Stückelberger⁹ aus den 14 Facetten der Gerechtigkeit auf manche Personen und Unternehmen in Zukunft auch die strafende Gerechtigkeit in Form von weltlichen oder kirchlichen Gesetzen Anwendung finden müsste.

2. Gewinnend reden: Kirche darf als Körperschaft des öffentlichen Rechts wie der Staat Gesetze zum Schutz des Klimas erlassen. Ist aber im Sinne des Evangeliums auch gehalten, werbend und gewinnend für den Erhalt des Klimas zu reden. Unter den Aspekten dieser Rede (siehe grüner Kasten) im Blick auf die Eloquenz als fünfter Transformationskraft sei hier der letzte Punkt „Ehrliche Perspektiven aufzeigen“ anhand eines persönlichen Berichts veranschaulicht:

Als mir vor zwölf Jahren die Dringlichkeit der Lösung des Klimawandelproblems angesichts der Warnhinweise eines Klimatologen wie Thomas Foken aufgegangen war, stellte ich fest, dass die Transformation bei einem selbst gar nicht so einfach durchzuführen ist. Da galt es die eigenen Geldanlagen zu überprüfen, zu kündigen und ökologisch anzulegen, inzwischen zwei Veggiedays einzuführen, ökologische Kleidung und Nahrung einzukaufen, das Auto abzuschaffen, Urlaub ohne

Gewinnend reden

Energiewende setzt sich durch (allgemeine Rede)

Erfolge erzählen
(persönliche Rede)

Umsstellungsschwierigkeiten meistern
und davon reden

Ermutigen statt
ermahnen

Lust auf Visionen
machen

Ehrliche Perspektiven
aufzeigen

Flüge nachhaltig zu planen oder auf regenerative Energien umzustellen ...

Ich merkte bald, dass Transformation nicht im Hauruckverfahren durchgeführt werden kann. Inzwischen sind die Umstellungen bis auf ein paar Verfeinerungen im Wesentlichen abgeschlossen, aber Transformation bleibt eine Lebensaufgabe, solange die Gesellschaft immer wieder ausschert.

Die persönliche Transformation hat bei mir und meiner Familie mit sechs Personen zehn Jahre gedauert. Insofern ist die Forderung der Jugend, bis 2030 die



Bäume pflanzen – CO₂ speichern – der Nachwuchs steht schon.

© Rainer Sturm pixelio.de

gesellschaftliche Transformation durchzuführen, eine durchaus ehrliche Perspektive. Man braucht aber Geduld und Beharrlichkeit.

Wie schwer das auch unserer Kirche fällt, zeigt sich z. B. im Amtsblatt der ELKB am Ende fast jeder Stellenausschreibung: „Ein eigenes Kfz ist für den Dienst unbedingt erforderlich.“ Es wird deutlich, dass Kirche sich über Jahrzehnte hinweg in die gleiche Abhängigkeit von Technik begeben hat wie die Gesamtgesellschaft. Soziologen sprechen hier von Pfadabhängigkeit. Das Problem spitzt

sich gegenwärtig sogar noch zu – das merkt man an der Einführung von E-Autos –, weil man glaubt, die Probleme der Technik mit noch mehr Technik bewältigen zu können.

Wer die Sackgasse der Technik immer noch nicht durchschaut, dem ist eigentlich nur noch mit Maßnahmen beizukommen, die insbesondere denen nicht schmecken werden, die den Status quo der Unveränderlichkeit von Wachstum, Schnelligkeit und „Vorsprung durch Technik“ zementieren. Besser ist es, Schrittschritten für Schrittschritte die Transformation voranzubringen.



Erderwärmung – bloß nicht bis hierher und schon gar nicht weiter.

© alexander-hauk.de_pixelio.de

So schlimm die Folgen von Covid-19 sind, im Blick auf die drohende Katastrophe des Klimawandels hat uns „der liebe Gott“ noch einmal „eine Schaufel Sand unter den Kiel geschmissen“¹⁰, will heißen: Es ist noch einmal Zeit zur Besinnung und endgültigen Neuausrichtung von individuellem, gesellschaftlichem und internationalem Leben. Zehn Jahre bis 2030 sollten für die Transformation genügen. Die Pandemie hat uns gelehrt, die Erkenntnisse der Wissenschaft zu beachten. Doch nicht Untergangsszenarien, sondern die fünf Kräfte *Konsistenz, Effizienz, Suffizienz, Konservanz und Eloquenz* sollen das letzte Wort haben. Sie sind der Motor der Transformation. Fangen wir also 2021 mit einer der Kräfte an!

Anmerkungen

¹ Schöpfungsgemäß Energie gewinnen durch regenerative Energien wie Solaranlagen, Windkraft ...

² Wirkungsvoll Energie einsetzen. Das bekannteste Beispiel war die Einführung der Energiesparlampen, heute meist LED.

³ Genügsam leben, z. B. CO₂-Schleudern wie Urlaubs- oder Inlandsflüge ersetzen.

⁴ „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ ist der Titel des Hauptgutachtens des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) aus dem Jahr 2011.

⁵ Randers, Jorgen, Der neue Bericht an den Club of Rome, Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre, München 2012.

⁶ Carbon Capture and Storage

⁷ Allerdings gibt es neben dem CCS auch eine transformative Speicherung von CO₂: Zu empfehlen sind inzwischen über 16 Organisationen, die Bäume schützen oder pflanzen. So z. B. das Bergwaldprojekt (1987) oder Plant for the Planet (Felix Finkbeiner 2007), Robin Wood bis hin zu „Rettet den Regenwald e. V. oder dem Flugkompensator „Primaklima“ u. a., die Bäume pflanzen.

Vgl. <https://utopia.de/ratgeber/baeume-pflanzen-fuers-klima-empfehlenswerte-organisationen>

⁸ Vgl. Kleineidam, Martin, https://www.youtube.com/watch?v=_tK2TJmY7PY. Der Link zum Vortrag ist auch auf der Facebook-Seite des AEE zu finden.

⁹ Stückelberger, Christoph, Wer stirbt zuerst? Wen opfern wir zuerst? Ethische Aspekte der Klima-Gerechtigkeit, in Übersetzung v. Hans-Gerhard Koch, b&k 2009/1, 12.

¹⁰ Aus dem Film von Lothar-Günther Buchheim, Das Boot, 1981 aus dem Mund des Kommandanten (Jürgen Prochnow), als das sinkende U-Boot in 280 Meter Wassertiefe unerwartet auf Grund läuft.

Ist das die Zukunft?

Ein Bericht aus Großbritannien über Homeoffice und Zoomkonferenz
/ Von Leila Kleineidam

Unsere Autorin arbeitet seit November 2019 im Cabinet Office des Civil Service, das der Britischen Regierung und ihren Ministerien zuarbeitet.

Als Beamtin in der britischen Regierung muss ich immer lächeln, wenn meine Freunde in Deutschland von *Homeoffice* sprechen. Natürlich nähern wir uns auch hier dem Jahrestag des Beginns der Homeoffice Ära (am 8. März werde ich seit einem Jahr von zu Hause gearbeitet haben). Nur nennt man diesen Zustand bei uns im Civil Service nicht Homeoffice. Wir haben stattdessen eines dieser vielen Akronyme erfunden, für die der Beamten-Jargon ja so berüchtigt ist: WFH, das steht für *work from home*; und diese Unterscheidung ist sehr wichtig, da Homeoffice in Großbritannien der Name für unser Innenministerium ist.

Ich vermisse es zwar nicht, mich zweimal am Tag in die Tube (Londoner U-Bahn) quetschen zu müssen, aber dafür fehlen mir unser imposantes Gebäude, die Kantine und vor allem meine Kollegen umso mehr.

Unterm Strich sind wir seit dem Lockdown sicherlich produktiver geworden; jedoch haben unsere täglichen Meetings beträchtlich zugenommen, man kann sich ja nicht mehr so einfach zum Kollegen umdrehen und schnell etwas fragen. Dadurch findet ein großer Teil meines Lebens vor einem kleinen Bildschirm statt, anstatt mich in einem Raum mit mei-

nem Team zu besprechen. Doch schätze ich die vielen digitalen Besprechungen, dadurch habe ich mich in dieser Zeit nie allzu allein gefühlt.



Leila Kleineidam vor Whitehall Cabinet Office

Im Gegenteil, mein Partner bemerkt oft, dass es sich anhört, als ob die ganze Zeit Leute in unserer Wohnung sind. Das ist der große Nachteil: Ich spare zwar an

den Pendelkosten (Sie wollen gar nicht wissen, wie viel so ein Monatspass für die London Underground kostet), aber dafür teile ich mir eine kleine Wohnung mit einer anderen Person, die auch WFH macht. Es ist auch schwieriger, abends abzuschalten, da braucht es schon ein bisschen Disziplin. Und noch ein ganzes Stück mehr davon, wenn ich mir unter der Woche die Beine vertreten will. Beim Pendeln lief ich schon mehr am Tag, als ich dachte, und es gab mir einen gewissen Rhythmus, leitete den Arbeitstag ein und aus. Unser Whitehall Bürogebäude ist ein einziges, riesengroßes Labyrinth! Das war praktisch: Um mich täglich fit zu halten, musste ich mich damals bei der Suche nach einem Raum, der noch unbesetzt war, nur ein bisschen verirren.

Außerdem hat man bei den Zoom-Treffen nicht mehr dieses *instant feedback*, ich weiß also nicht genau, ob ich meine Kollegen mit meinem Vortrag gerade total langweile. Wir haben eine 8-Sekunden-Regel eingeführt: Wenn der Sprecher die Frage stellt, ob alle den Sachverhalt verstanden haben, und nach 8 Sekunden keine Rückmeldung kommt, wird weitergemacht. So muss man wenigstens diese unangenehme Stille nur für 8 Sekunden aushalten. Ich habe mich immer noch nicht ganz an dieses Ins-Leere-Sprechen gewöhnt, das vor allem bei großen Gruppen auftritt, wenn alle Kameras ausgeschaltet bleiben, um die Verbindung nicht zu sabotieren.

Der Silberstreifen an meinem winterlichen Horizont ist, dass unser Team sich

gegenseitig unterstützt; wir reden offen über die verschiedenen Herausforderungen, die uns beruflich und persönlich betreffen. Dieses offene, ehrliche Klima baut Vertrauen auf und fördert das psychische Wohlbefinden (*mental health awareness*), also das Bewusstsein für psychische Gesundheit, ist unser Mantra 2021; das wird auch von unseren höchsten Rängen unterstützt und umgesetzt.

Da dem Büro-Geplauder ja ein jähes Ende bereitet wurde, haben wir letztendlich einen würdigen Ersatz gefunden: Zu unserer Virtual Christmas Weihnachtsunterhaltung erfanden wir ein Ratespiel. Ich bat Kollegen, mir ein Foto des Inhalts ihres Kühlschranks zu schicken. In Paare aufgeteilt, mussten Kollegen dann den richtigen Kühlschrank der richtigen Person in einem Team von 25 zuordnen. Wir fanden kollektiv heraus, dass unsere detektivischen Fähigkeiten wahrscheinlich nicht für das MI6 (britischer Geheimdienst) reichen. Um das zu verbessern, werden wir als Nächstes die Keller und Dachböden der Teammitglieder erraten (und ganz nebenbei interessante Einblicke gewinnen; immerhin hat unser häusliches Dasein ja in dieser Zeit eine neue Bedeutung gewonnen).

Wahrheit macht frei

**Gedenktag im Mai 2021: Sophie Scholls Geburtstag jährt sich zum 100. Mal /
Von Lutz Taubert**

Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen, unsere Erinnerungskulturschlägt ausgerechnet in der Corona-Pandemie eine merkwürdige Volte: Querdenker heften sich Judensterne an, um sich als Impf-

verweigerer kenntlich zu machen, eine querdenkende Jana aus Kassel vergleicht sich bei eine Kundgebung mit Sophie Scholl, und ein Neffe der Geschwister Scholl, der sich gern und ausdrücklich auf seinen Onkel und seine Tante beruft, spricht bei einer sogenannten Grundrechte-Demo von einer Verschwörung der „Mächte der Finsternis“. Er beendet seinen Auftritt mit den Worten „die Wahrheit macht uns frei!“ (Joh 8,32).

Aber auch, und so hat's der Neffe wohl gemeint, ein entscheidender Gedanke, mit dem Sophie Scholl im zweitägigen Verhör gegenüber der Gestapo auftrat, ja, standhielt: „Es reut mich nichts“, sagte sie, nachdem sie all ihr widerständiges Tun und Denken ausführlichst und wahrhaftig dem Vernehmungsbeamten berichtet hatte. Tage später wurde sie, nach kurzem Prozess, hingerichtet.

Die Geschichte von der jungen Studen-



tin Sophie Scholl, die im Dritten Reich zur Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ gehörte, ist uns, der Nachkriegsgeneration, gut bekannt, wurde im Geschichtsunterricht durch-

genommen, wurde in Büchern und Filmen behandelt. Und doch

reduziert sich unser Gedächtnis auf nur ein paar Fakten und Bilder: Eine Studentenclique, erst waren sie Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel, dann auf-sässig, vorneweg Sophies Bruder Hans, dazu ein Professor Huber, insgesamt sechs Flugblätter gegen das Regime werden verfasst, tausendfach hektografiert, verteilt und per Brief verschickt, schließlich – Filmszene – ein Stapel von Flugblättern auf einer marmornen Brüstung im Lichthof der Münchner Universität, Sophie gibt ihnen einen Stoß, sie flattern, segeln hinunter auf die Studenten, die eben aus der Vorlesung kommen und jetzt lesen können, dass sie „zur Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes“ aufgerufen seien, um so wieder „Freiheit und Ehre“ zu gewinnen. Der Hausmeis-

ter aber hat den Vorgang beobachtet und gemeldet.

Heute, über ein Dreivierteljahrhundert nach ihrem gewaltsamen Tod, ist Sophie Scholl, mehr noch als die anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe, zur Ikone geworden: Symbol für Zivilcourage und Widerstand gegen die Hitler-Diktatur. Ja, fast schon haben wir sie zur musealen



Statue gemacht, „eine entrückte Heldin“ nannte sie ein Feuilleton-Schreiber. Eine, die man dann auch für ein gewünschtes Geschichtsbild gut verzwecken kann. Siehe Querdenker.

Hier sei – aus Anlass des anstehenden 100. Geburtstages Sophie Scholls am 9. Mai

1921 – auf eine neue Biografie verwiesen, die unsere Erinnerungsstatue vom Sockel holt und wieder lebendig macht: „Sophie Scholl: Es reut mich nichts“ von Robert M. Zoske. Der Titel ist, wie oben dargelegt, ein Zitat aus dem Verhörprotokoll. Der Theologe und Historiker Zoske hat das kurze Leben der Sophie Scholl – nicht der Ikone, sondern des Menschen – ausführlich ausgeleuchtet, wie sie hohe Ideale hatte und langsam erkannte, dass der Nationalsozialismus sie aufs Brutalste verriet. Zoske räumt mit mancher Legendenbildung auf, und er nimmt – als Theologe – gerade auch Sophie Scholls Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben, mit ihrer protestantischen Herkunft in den Blick. Die christliche Überzeugung war entscheidend für ihren Widerstand.

Übrigens: Sophie Scholls Tod als auch überhaupt die Existenz einer widerständigen Studentengruppe waren zur Nazizeit nicht mehr als eine Zeitungsnotiz in der Münchner Presse. Die weite Welt erfuhr davon nichts. Die, die Sophie Scholl posthum erst zu dem machte, was sie heute in unseren Geschichtsbüchern ist, war ihre ältere Schwester Inge Scholl-Aicher, indem sie 1952 das Buch „Die weiße Rose“ herausbrachte und fortan alles daran setzte, die Erinnerung an ihre Geschwister zu pflegen. Ironische Pointe: Deren Sohn ist jener Neffe, der heute bei Querdenker-Demos Reden über die befreiende Wirkung der Wahrheit hält.

Das Virus, die Wirtschaft und das Gottvertrauen / Von Hans-Gerhard Koch

Vor „Corona“ dachten wir:

Banken sind „systemrelevant“. Vielleicht auch die Autoindustrie, und beide müssen deshalb gerettet werden. Geld ist knapp, und Schulden sind schlecht, und die „schwarze Null“ muss in die Verfassung. Global muss man denken, und alles kaufen, wo es am billigsten ist. Wirtschaft muss wachsen, sonst droht die Krise.

Heute wissen wir:

Pleiten von Großbanken sind Peanuts gegenüber dem Zusammenbruch des Gesundheitssystems. Ohne Börsenanalysten können wir leben, aber nicht ohne Krankenschwestern. Autos stehen auf Halde, aber medizinische Schutzausrüstungen fehlen. Sie fehlen auch, weil sie am anderen Ende der Welt produziert werden. Geld ist genug da, es wird immer noch zum Nullzins angeboten.

Wir merken uns:

Wenn genügend Angst da ist, ist auch Geld da. Merkwürdigerweise aber nur für Corona, nicht gegen den Hitzetod der Erde oder für griechische Flüchtlingslager. Das Bruttoinlandsprodukt, die Summe aller bezahlten Rechnungen, ist nicht der Maßstab aller Dinge. Viel wichtiger ist, ob Menschen, bezahlt oder unbezahlt, das Nötige tun.

Eltern, die Kinder betreuen und beschulen. Lehrerinnen, die in Rekordzeit online unterrichten lernen. Polizisten, Kassiere-

rinnen, Nachbarn, ehrenamtliche Helferinnen – sie alle sind es, die dafür sorgen, dass das Leben weitergeht.

Umdenken ist angesagt:

Wirtschaft ist mehr als Geld. Wir leben auch von der Sorge und Pflege anderer Menschen, und von der Natur, die uns zwar auch das Covid-19-Virus gebracht hat, aber auch die Mittel, es zu überleben.

„Resilienz“ ist angesagt, die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen. Die muss in der Krise entwickelt und vorgehalten werden, sonst ist es zu spät.

Das heißt konkret im Falle Corona:

Es stecken sich besonders leicht Menschen in beengten Wohnungen und an prekären Arbeitsplätzen an. Das muss aufhören, und es geht alle an.

Es stecken sich junge Menschen an, denen alles, was Spaß macht, wegbricht. Und Reisende, die weltweit immerzu unterwegs sind. Wollen wir aber wirklich in die geldgetriebene Spaß- und Jetgesellschaft zurück? Gäbe es Alternativen?

Es stecken sich, oft mit schlimmen Folgen, Alte und Kranke an. Es wird uns alle einiges kosten, eine Pflege auf die Beine zu stellen, die für die nächste Pandemie gerüstet ist. Ist es uns das wert?

Und die Kirchen?

Es ist gut, wenn sie Hygiene-Richtlinien erlassen und Online-Gottesdienste an-

bieten. Das ist keine Feigheit, sondern Christenpflicht.

Es ist gut, wenn sie mit anderen zusammen für eine Gesellschaft eintreten, in der Menschen an erster Stelle stehen und nicht Geld.



Es ist gut, wenn sie die Kräfte des Gottvertrauens stärken auf jede denkbare Weise.

Gottvertrauen, das ist fünf vor zwölf wie fünf nach zwölf das Gleiche, was der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer in ebenfalls katastrophalen Zeiten auch heute gültig so ausgedrückt hat:

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neu geboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.

Rezept

Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
Wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
Und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
Wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muss, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
Sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts.
Und hüte besorgt dein Geheimnis.
Auch der Bruder verrät,
Geht es um dich oder ihn.
Den eignen Schatten nimm
Zum Weggefährten.
Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruß
mit dem Nachbarn.

Flicke heiter den Zaun
Und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach
Unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug
Und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
Im großen Plan.
Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.

Kirche und Pfarrer – systemrelevant?

Vielleicht ist das gar nicht wünschenswert / Von Gerhard Monninger

„Die Kirche ist nicht systemrelevant. Heute nicht mehr, nicht in Deutschland, nicht in diesen Zeiten. Nichts bricht zusammen, wenn wochenlang die Kirchen und Gemeindehäuser geschlossen bleiben. Es brechen keine Tumulte aus, weil alle einsehen, dass man auf den Gottesdienstbesuch derzeit ebenso verzichten muss wie auf das Essen beim Lieblingsitaliener. Beides ist, das zeigt die gegenwärtige Situation, Luxus und nicht lebensnotwendig“ (Aus der ZEIT Nr. 16/2020).

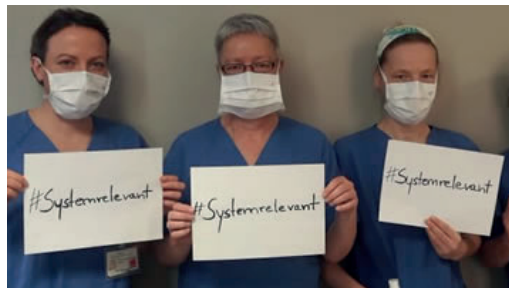
Der Freiburger katholische Theologieprofessor Stephan Wahle sieht das ganz anders: „Gerade in Krisenzeiten hat das kirchliche Angebot in Form religiöser Zeremonien und Riten etwas Tröstendes. Deshalb sind Pfarrer ähnlich wichtig wie systemrelevante Berufe“ (epd).

Was heißt das überhaupt: systemrelevant?

„Systemrelevante Unternehmen oder Behörden erhalten die Funktionsfähigkeit des Gesamtsystems von Wirtschaft und Gesellschaft aufrecht und tragen damit zur Versorgung der Bevölkerung mit wichtigen, teils lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen bei. Zu solchen Unternehmen und Behörden zählen: Energieversorgung, Informationstechnik und Telekommunikation, Transport und Verkehr, Gesundheit, Wasser, Ernährung, Finanz- und Versicherungswesen, Staat und Verwaltung sowie Me-

dien und Kultur“ (Wikipedia). Kirche und Pfarrer kommen in dieser Aufzählung nicht vor. Kultur schon, obwohl im *Lockdown light* Kino, Theater und Konzerte auf *down* gestellt waren. „Fromme“ Kreise in der evangelischen Kirche beklagten, die Kirchenleitungen hätten in vorausseilendem Gehorsam gegenüber dem Staat Gottesdienste ohne Not abgesagt und damit das Wichtigste preisgegeben, was sie der Gesellschaft zu geben haben: das Evangelium von der Liebe Gottes. Dieses sei in Wahrheit systemrelevant!

Was ist dran an dieser Argumentation?



- Die Verkündigung des Evangeliums wird nicht aufgegeben, wenn für eine begrenzte Zeit der Gottesdienst nicht stattfindet. Der Hunger nach dem Wort Gottes kann schon mal eine Pause überstehen. Außerdem hat sich die Gute Nachricht inzwischen massenhaft auf die digitalen Kanäle verlagert. Das ist kein neues, von Corona erzwungenes Phänomen. Bis jetzt galt schon, dass mit einer

Morgenfeier im *Bayerischen Rundfunk* an einem Sonntag so viele Menschen erreicht werden, wie von einem Pfarrer mit all seinen Predigten über ein ganzes Berufsleben hinweg.

Ob die Youtube-Gottesdienstfilmchen immer die Qualität haben, die die Zuschauer sonst gewohnt sind, sei dahingestellt. Es genügt natürlich nicht, den normalen Gottesdienst mit einer Handkamera abzufilmen. Wer digital viele Menschen erreichen möchte, muss sich an deren Sehgewohnheiten anpassen und das Medium verstehen, über das er kommuniziert. Aber im Augenblick lernen die Akteure schnell dazu. Die Zahl der Klicks ist jedenfalls durchaus stattlich.

- Die Verkündigung des Evangeliums darf, ja muss eine Weile ruhen, wenn man damit der Gesundheit und dem Leben anderer Menschen dient. Landesbischof Bedford-Strohm hat recht, wenn er das einen Akt der Nächstenliebe nennt. Und er kann sich dabei auf Mk 3 // Lk 6 // Mt 12 berufen. Als Jesus dem Mann mit der verdorrten Hand begegnet, zögert er nicht, das Sabbatgebot zu missachten und den Mann zu heilen. Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.

- Mir ist sehr unwohl dabei, wenn man den Dienst des Pfarrers in Predigt, Gottesdienst und Seelsorge an seinem Nutzen für die Gesellschaft bemisst, auch wenn ich gar nicht leugne, dass es so einen Nutzen möglicherweise gibt. Aber man darf die Verkündigung des Evangeliums nicht einer Zweckrationalität unterwerfen.

Das gilt vor allem für jene, die verkündigen, weil sie dadurch verführt werden, nützlich sein zu wollen, statt danach zu fragen, was die biblische Botschaft in der jeweiligen Situation sein könnte. Der Heilige Geist, „ohn‘ den all unser Tun umsonst“ ist, möchte vielleicht das Udenkbare, das Unerwartete, das Unerhörte hörbar machen.

- Systemrelevant: Zur Aufrechterhaltung welches Systems soll denn das kirchliche Angebot dienen? Soll es gar systemkonform sein? Es gibt doch auch jede Menge Systemfehler. Ist es richtig, dass in der Pandemie-Krise vor allem die Frauen die Lasten tragen, in den sogenannten Frauenberufen, den so unterbezahlten wie wichtigen Jobs in der Pflege, der Erziehung, an der Kasse, der Reinigung? Mama macht's schon – und andererseits ist ihr Arbeitsausfall in vielen Familien finanziell leichter verkraftbar, weil Mütter sehr viel häufiger als Väter in Teilzeit arbeiten. Die viele unbezahlte Arbeit, die sie täglich leisten, fällt bei diesen Rechnungen unter den Tisch. Und die Belastung durch die doppelte Arbeit verschärft sich nun umso mehr, da in dem fragilen System, in dem es einen Hauch von Vereinbarkeit von Familie und Beruf gab, alle Hilfen wegfallen.

Diesem System muss Kirche nicht dienen. Ja, Kirche und Pfarrer sind nicht systemrelevant, aus theologischen, aus geistlichen Gründen. Das sollte sie mit Stolz erfüllen, und so sollte es auch bleiben.

Das neue Leitende Team

Bei der Mitgliederversammlung in Nürnberg am 19. September 2020 wurde satzungsgemäß das Leitende Team neu gewählt. Hier stellen sich die Gewählten selber vor:



Hans-Willi Büttner, geb. 1949, Sprecher des AEE seit 2015, Fürth.

Gemeindepfarrer in Schwarzenbach an der Saale, Brüssel und Nürnberg, daneben Dozent für Neues Testament an der Diakonenschule Rummelsberg; seit 2014 i. R., verheiratet, vier Kinder, im AEE seit 1979. An ökumenischer Praxis und an der Friedensarbeit hängt mein Herz. Beides hat mich Beharrlichkeit gelehrt. In meiner Kirche fühlte ich mich immer zu Hause. Ich vertrage keine Zwänge im Glauben, sondern liebe seine Freiheit. So binde ich mich gern an Schrift und Bekenntnis. Ich beobachte wachsam und kritisch, wie in unserer Kirche Beteiligung gelebt wird. Aber es geht mir nicht um Konfrontation, sondern darum, gemeinsam die Probleme zu erfassen und nicht über-, sondern miteinander zu sprechen und voranzuschreiten.



Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam, 52 Jahre, Pfarrerin in Augsburg, verheiratet mit Martin Kleineidam, vier Kinder.

Ich bin gerne Gemeindepfarrerin. Die Bewahrung der Schöpfung, besonders die Klimakrise, sehe ich als große Herausforderung für uns, zusammen mit dem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. Kirche sollte nach D. Bonhoeffer „Kirche für andere“ sein. Kirche in der Welt zu sein bedeutet für mich, dass sich Pfarramt und kommunales Amt nicht ausschließen, wie es im Moment in Bayern der Fall ist.



Beate Rabenstein, Geschäftsführerin.

Seid fast 15 Jahren wohnen mein Mann und ich in Fürth-Poppenreuth.

Und fast so lange bin ich beim AEE für die Mitgliederpflege, für Verwaltung und Finanzen zuständig. H. G. Koch, der mich damals fragte, ob ich diese Arbeit übernehmen möchte, war mir besonders bei der Mitgliederpflege eine große Hilfe.

Es macht mir Freude, zumal es mit dem Leitungsteam immer ein schönes, freundliches und konstruktives Miteinander ist.



Brigitte Wellhöfer, geb. 1954, Krankenschwester und Stadträtin in Nürnberg, verheiratet, zwei erwachsene Söhne. Schwerpunkte meines Engagements sind eine demokratische, solidarische Kirche, die die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen im 21. Jahrhundert erreicht. Bewahrung der Schöpfung im weitesten Sinn, Gerechtigkeit und Diversität, auch und gerade in der Kirche. Der interreligiöse Dialog sowie das Eintreten gegen Rassismus, Antisemitismus und Hass ist mir ein wichtiges Anliegen.



Bernd Wintermann, geb. 1943, in einem norddeutschen Pfarrhaus groß geworden, selbst aber Nichttheologe. Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit am Ökumenischen Studienwerk Bochum seit 1989 in München und dort bis zur Pensionierung 2007 Leiter der „Deutschkurse bei der Universität München“. Kirchliches Engagement schwerpunktmäßig musikalisch (Orgel und Chor). Seit 2010 Mitglied im AEE, seit 2017 im Leitenden Team. Was mich bewogen hat, im AEE mitzumachen, ist mein Eindruck, dass der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – und auch der Dialog der Religionen – im kirchlichen Alltag immer wieder in den Hintergrund gerät, wir ihn aber nötiger als je brauchen.

„Abenteuerlich und verstörend“

Zitat und weitere Schlaglichter aus der Mitgliederversammlung 2020

Der AEE lädt alljährlich – immer im Rahmen seiner thematischen Jahrestagung – alle seine Mitglieder zur Mitgliederversammlung ein, die damit quasi unser höchstes Organ ist: Die MV (Mitgliederversammlung) wählt das Leitende Team, hört sich Rechenschaftsberichte jeglicher Art (thematische, finanzielle) an und kann selber neue Themen und Ideen behandeln, ganz generell also gesagt: Sie beschäftigt sich, wie es in unserer von der MV selbst beschlossenen Geschäftsordnung so schön heißt, „mit grundsätzlichen Fragen und setzt Schwerpunkte der Arbeit“ unserer protestantischen Richtungsgruppe.

In der jüngsten Mitgliederversammlung nun, im September letzten Jahres, nahm der umfangreiche Rechenschaftsbericht unseres Sprechers breiten Raum ein, was für die große Aktivität unseres Leitenden Teams spricht. Und auch davon zeugt, wie mühsam Gremienarbeit im Detail ist. So sagte Hans-Willi Büttner, als er auf die Kontaktaufnahme unseres AEE zur entstehenden neuen Landessynode einging, wörtlich: „Abenteuerlich und verstörend gestaltete sich die Erhebung von Namen und Anschriften der Kandidierenden für die Landessynode.“

Im Zusammenhang mit dem AEE-Großprojekt „Demokratie entwickeln in der ELKB“ (Jahrestagungsthema 2019) war unter anderem eine Denkwerkstatt mit engagierten Kirchenleuten geplant, konnte aber bis dato noch nicht realisiert werden. Weiter ging Büttner in seinem Bericht auf den 2011 gegründeten Initiativkreis Frieden (IKF) ein, in dem der AEE mit weiteren Gruppen und Personen zusammengeschlossen ist, die sich „im Sinne des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der ELKB“ einsetzen wollen. Ferner war das Thema „Pfarrer mit kommunalem Mandat“ im Vorfeld der Kommunalwahlen 2020 angesagt: Die AEE-Position ist, dass der Pfarrberuf und ein kommunales Mandat einander nicht ausschließen dürfen.

Weiter pflegt der AEE seine Kontakte in die Synode; so hatte Sprecher Büttner im Gespräch mit unserem Mitglied und Synodalen Prof. Dr. Peter Bubmann mögliche Kooperationen des AEE erörtert und sein Verhältnis zum bayerischen Kirchenparlament. In der Landessynode sitzen (Stand Nov. 2020) neben Bubmann drei weitere AEE-Mitglieder: Renate Käser, Elke Zimmermann und Uli Willmer.

Im weiteren Versammlungsverlauf ging es um Mitgliederstand, allgemeine Perspektiven, Neuwahlen. Demnach zählt unser Arbeitskreis 234 Mitglieder: Tendenz eher fallend wegen des steigenden Altersdurchschnitts. Die Finanzen seien noch stabil. Sorgen aber bereiten die gestiegenen Kosten für unser Mitglieder magazin (höhere Versandkosten). Es wurde der Vorschlag erörtert, „BuK“ künftig überwiegend digital zu versenden.

In der Aussprache wurde ein abnehmender Bekanntheitsgrad des AEE beklagt, es wurde mehr Aktivität in den Social Media gefordert, man sprach sich für eine „Bekanntheits-offensive“ in den Kirchenvorständen aus, auch Kontakt und Besuche in ähnlich gesinnten Gruppen und „relevanten“ Organisationen. Freilich: Wenn der AEE, so die Erfahrung unseres Sprechers Büttner, Multiplikatoren anspreche, so ernte man „großes Wohlfühlen, aber kaum Bereitschaft, mitzumachen“.

Schließlich Neuwahl des Leitenden Teams: Hans-Willi Büttner, Nürnberg, Anne-Kathrin Kleineidam, Augsburg, und Dr. Bernd Wintermann, München (der allerdings nur für 1 ½ Jahre zur Verfügung steht) wurden wiedergewählt, Brigitte Wellhöfer, Nürnberg, neu

b&k – Berichte und Kommentare

Das Magazin des Arbeitskreises Evangelische Erneuerung (AEE).

Erscheinungsweise: halbjährlich

Herausgeber: Hans-Willi Büttner,
Sprecher des AEE

Redaktion: Gerhard Monninger (gm), Martin Kleineidam (mk), Dr. Hans-Gerhard Koch (HG), Lutz Taubert (lt)

Druck: DCT GmbH-Druckerei und Copyshop in Coburg, Oberfranken.

Der AEE ist eine innerkirchliche Richtungsgruppe im Raum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

AEE-Geschäftsstelle: Beate Rabenstein, Geschäftsführung,
Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth

AEE im Internet:

<http://www.aee-online.de>

gewählt. Die ausscheidenden Mitglieder Thomas Zeitler und Heike Komma wurden mit Dank verabschiedet, wollen sich weiter im AEE einbringen.

Zuallerletzt ein weiter Blick in die Zukunft: Als Termine der zwei nächsten Jahrestagungen und damit auch Mitgliederversammlungen wurden der **25. September 2021** und der **24. September 2022** festgelegt.

Aus den Regionalgruppen

Auch die Regionalgruppen des AEE sind derzeit leider stillgelegt.

Die Regionalgruppe **München** hatte eine Veranstaltung „Wir schicken ein Schiff – Seenotrettung im Auftrag der Kirche“ geplant, sie wird, wenn es wieder möglich ist, nachgeholt. Die Regionalgruppen **Augsburg und Bayreuth** liegen ebenfalls momentan – passend zur Jahreszeit – auf Eis.

Die Regionalgruppe **Nürnberg** versucht, mit einer „Zoom-Konferenz“ am 9. März von 18-19.30 Uhr wenigstens am Bildschirm ein Gespräch zu führen. Wir sprechen über „rechte“

Theologie - Wie umgehen mit theologischen Begründungen von Rassismus, Nationalismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit? Zur Vorbereitung empfehlen sich die Beiträge von Hans-Gerhard Koch in diesem Heft. Wer sich bei Martin Kleineidam unter Martin.Kleineidam@elkb.de anmeldet, bekommt die Zugangsdaten und kann sich einschalten.

Am 22. Juni und am 26. Oktober sind weitere Regionalgruppentreffen geplant, hoffentlich wieder in Präsenz im Gemeindehaus Lutherkirche.

Liebe AEE-Mitglieder und Interessierte!

Nachdem die Post das Porto schon wieder erhöht hat, müssen wir versuchen, kostengünstiger zu versenden. Dazu brauchen wir Ihre Mithilfe.

Wir versenden b&k an alle Mitglieder und Interessierten, deren E-Mail wir haben, **per Mail**. Wenn Sie nicht sicher sind, ob wir Ihre (richtige) E-Mail haben, bitten wir um eine Mail an Beate Rabenstein unter f-b-rabenstein@gmx.de.

Wenn Sie b&k **weiterhin und kostenlos als Print-Ausgabe** bekommen möchten: kein Problem! Es genügt eine Nachricht an Frau Rabenstein, *Tel: 0911-7807204*, oder per Post an: *AEE-Geschäftsstelle, Hermann-Löns-Str. 19. 90765 Fürth*.

Wenn Sie eine größere Zahl von b&k-Heften zur Verteilung möchten, sagen Sie bitte Bescheid, wie viele und wo Sie sie verteilen. Wir werden dann die Auflage entsprechend anpassen.

Danke für Ihr Mittun!

Ihre Redaktion

AEE intern

35

Der AEE ist auch auf Facebook



www.facebook.com/AEEbayern



Namen und Adressen

Leitendes Team

Hans-Willi Büttner, Sprecher,

Pfarrer i. R., Lübecker Str. 6, 90766 Fürth, 0911-897832 aee-bayern@elkb.de

Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam,

Gemeindepfarrerinnen, Augsburg, 0821-95022 Kapp-Kleineidam@elkb.de

Beate Rabenstein, Geschäftsführerin,

Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth, 0911-7807204 f-b-rabenstein@gmx.de

Brigitte Wellhöfer,

Krankenschwester i. R., Nürnberg, 0911-532279, brig.wellhoefer@nefkom.net

Dr. Bernd Wintermann,

Lehrer i. R., München, 089-3004676 Bernd.wintermann@gmx.de

Regionalgruppe Augsburg

Martin Kleineidam,

Pfarrer, Klausenberg 1, 86199 Augsburg, 0821-6502414 Martin.Kleineidam@elkb.de

Regionalgruppe München

Gerhard Monninger,

Pfarrer i. R., Buttermelcherstr. 19, 80469 München, 089-88 98 35 34 gerhardmonninger@web.de

Regionalgruppe Nürnberg

Hans-Willi Büttner (siehe oben) und

Dr. Hans-Gerhard Koch, Pfarrer i. R., Sonneberger Str. 10, 90765 Fürth, hagekoch@kabelmail.de

Regionalgruppe Bayreuth

Dr. Jürgen Wolff,

Religionspädagoge, 0921-5606811 wolff@ebw.bayreuth.de

Johannes Herold,

Pfarrer, Pfarrstr. 6, 95100 Selb johannes.a.herold@googlemail.com



... falls du gerade denkst: Was für
ein Mist, zu Hause zu sein